

GLEICHHEIT, MINDESTENS!

Das schwache Geschlecht in der Krise

Gleichheit, mindestens. Darunter geht es nicht.¹ Also sind die Helden in den Kinofilmen plötzlich weiblich und die Sprüche peinlicher als die Macho-Sprüche in jedem *Fast and Furious*-Film. Und sexistisch dürfen sie auch sein, das ist dann frech. Während ihre männlichen Kollegen nur etwas betreten zu Boden schauen dürfen – so wie Robert Habeck, weil er »nicht vom Völkerrecht kommt«, sondern nur etwas mit Schweinen macht. Nur die körperliche Überlegenheit, die will nicht so recht aus den Köpfen der Menschen. Den Sportunterricht hat jeder erlebt. Am Ende ist die Twitterblase doch nur ein Teil der Realität.

Nur, das darf nicht sein. Wenn Frauen in allem außer der Physis den Männern ebenbürtig wären, dann wären sie *summa summarum* ja doch nicht ganz gleich (gut). Die Unterlegenheit im Sport erzwingt einen Ausgleich an anderer Stelle. Der körperlichen Sphäre wurde schon immer die des Geistes gegenübergestellt. Also müssen Frauen klüger sein! Wissenschaftliche Erkenntnisse sind willkommen, aber nur dann, wenn sie das erforderliche Ergebnis bestätigen. Falls sie es nicht tun: Egal – es muss einfach sein! Sozialer, belastbarer und moralischer sind Frauen ja ohnehin. Manchmal fragt man sich, weshalb die Damenwelt ihre Unterdrückung so lange geduldet hat ...

Übrigens kommt eine naheliegende Erklärung nicht in Betracht: dass Frauen Kinder gebären können und dies wahrscheinlich eine der Ursachen für geschlechtsspezifische Unterschiede sein könnte. Nein, das wäre zu billig. Als wären Frauen nur Mütter (Gebärmaschinen)!

Der YouTuber Alexander Lasarov stellte im Jahr 2018 in den USA zufällig ausgewählten Passanten die Frage, worin Frauen besser seien als Männer. Die Antworten kamen prompt und reichlich: Multitasking, Einfühlung, Mitgefühl und vieles andere mehr. Von manchen war auch zu hören: einfach in allem.

Auf die erwartbare Gegenfrage hin, worin denn Männer besser seien als Frauen, folgte regelmäßig Schweigen. Einer der Passanten antwortete vorsichtig: »Basketball vielleicht?«²

Dieses *double standard* genannte Phänomen ist weit verbreitet. Es äußert sich in Forderungen nach Frauenquoten in gutbezahlten, nicht aber in anstrengenden und »dreckigen« Berufen. Gefordert werden Begünstigungen bei der Regelbesteuerung (»Luxussteuer«) für frauenspezifische Hygieneartikel, niemals jedoch größere Sitzplätze für Männer in Flugzeugen und Bussen oder Ähnliches. Während Fitnessstudios und Saunen ganz selbstverständlich ihre Infrastruktur ausschließlich Frauen zur Verfügung stellen, wird jede »Eroberung« einer angeblichen Männerbastion (Knabenchöre oder Schützenvereine etwa) durch Frauen bejubelt. Eine Ausnahme sind Shisha-Bars – ein *double standard* anderer Klasse. Und natürlich erscheint der geringe Anteil von Frauen bei Abschlüssen in bestimmten Fachrichtungen als Ausdruck von Diskriminierung, die Vernachlässigung von Jungen in Grund- und weiterführenden Schulen aber als Resultat ihrer natürlichen Faulheit. Prüfen Sie es nach! Fragen Sie die Feministin Ihres Vertrauens (im Zweifel auch im rechten Lager), warum negative Handlungen von Männern eine biologische Ursache haben (*toxic masculinity*), während das Übergewicht der Männer in sämtlichen Kulturleistungen und riskanten Unternehmungen lediglich Ausdruck gesellschaftlicher Privilegien war und ist. Es handelt sich um jene simplifizierende Logik, die Feminist(inn)en denken lässt, der einfache Mann hätte im feudalen Mittelalter das Wahlrecht gehabt, nicht jedoch die Frau.

Das Narrativ der komplizierten Frau, die den körperlichen Nachteil durch Köpfchen (oder List) auszugleichen vermag, ist jedoch älter als der Feminismus. Es gründet vor allem auf einem kindischen, also unreflektierten, aber ehrlichen Reflex. Stellen Sie sich einfach das Kind im Kindergarten vor, das mit trotzigen Sprüchen wie: »Dafür sind wir aber *hier*

1 »Ich bin eine #Quotenfrau. Weil Gleichberechtigung keine Bitte sein darf, sondern eine Selbstverständlichkeit. Die Hälfte der Macht den Frauen. Mindestens!« (Katrin Göring-Eckardt) <https://twitter.com/GoeringEckardt/status/1331573507482931200>

2 www.youtube.com/watch?v=oxpX6fQ3GY4 (ab Minute 04:01)

besser!« abwehrt. Schon immer waren Frauen empfänglich für das Überlegenheitsgespenst, im Besitz gewisser spiritueller Kräfte zu sein – für die Zuschreibung einer besonderen Verbundenheit mit der Natur, einer »Feinstofflichkeit«, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass nicht einmal die Frauen selbst wissen, worum es sich handelt. Das Gerede vom »weiblichen Instinkt« geht in dieselbe Richtung. Erst mit dem Siegeszug der modernen Wissenschaft konnten diese albernen Frauenträume in die Ramschskisten siechender Buchhandlungen verbannt werden. Das Bild von einfach gestrickten, aber glücklichen Männern und komplizierten Frauen, die weniger unbeschwert sind, lässt sich bei fast jeder Frau finden und ist gängiges Motiv der Unterhaltungsindustrie. Solche Vorstellungen äußern sich auch in harmlosen Klischees wie dem vom komplizierteren, aber besseren weiblichen Orgasmus. Dabei wird hier wohl lediglich unzuverlässig mit komplex und lang mit intensiv verwechselt – schließlich dürften die wenigsten Frauen bereits einen männlichen *und* einen weiblichen Orgasmus erlebt haben.

Die Wissenschaft macht es den Feministinnen allerdings schwer. Da gibt es beispielsweise die Hinweise auf eine (schwache) Korrelation von Gehirngröße und Intelligenz.³ Und Männer haben nun einmal die größeren Hirne. Die Antwort der Feministinnen – Sie erinnern sich vermutlich – war die Legende, dass Frauen dafür mehr Hirnwindungen hätten – das »Dafür aber« der 1990er. Warum aber sollte es einen evolutionären Vorteil bringen, einen »Bauplan« für ein kleineres, aber ebenso leistungsfähiges Gehirn zu haben, es dann aber durch ein größeres zu ersetzen? Um kostbare Ressourcen zu verschwenden? Später war dann vom überlegenen Multitasking der Frauen die Rede – bis sich abzeichnete, dass dies eher belegte, dass sich das weibliche Gehirn besonders gut für simple (einfach parallelisierbare und repetitive) Aufgaben eignet und anfälliger für nicht zielorientierte Assoziationen ist. Daher glauben Frauen so gern persönliche Wertungen in harmlosen Aussagen zu erkennen. Die jüngsten Ausreden gehen eher in die Richtung, dass sich Intelligenz ja nicht messen lasse und nur von unterschiedlichen Fähigkeiten gesprochen werden könne. Die erwähnte Korrelation zeigt sich jedoch auch bei Vergleichen *zwischen* Frauen und *zwischen* Männern und bei bestimmten Intelligenzindikatoren. Es scheint sich also um ein universelles – und plausibles – Prinzip zu handeln.

Wichtiger als dieser sprichwörtliche kleine Unterschied sind offenbar Verhaltensunterschiede, die sich in allen Kulturen statistisch signifikant belegen lassen und gut zu evolutionsbiologischen Annahmen passen – *welch ein Zufall!* Gern übersehen wird natürlich auch, dass Männer aus genetischen Gründen ihre vererbten Merkmale weiter streuen müssen als Frauen. Damit sind Männer überrepräsentiert bei den Genies und den größten Dummköpfen in der Bevölkerung – in einer entwickelten Gesellschaft wiegt ein Einstein jedoch Tausende Dummköpfe auf. Dies alles erklärt, weshalb nahezu alle höherentwickelten Säugetiere in von männlichen Individuen dominierten Sozialverbänden zusammenleben. Denn während Männchen die Überlebenschance ihrer Gene maximieren, indem sie diese möglichst weit verbreiten, müssen Weibchen wegen des hohen Risikos bei der Fortpflanzung die Gene bestmöglich selektieren – ein starker Anreiz für Männchen, in der sozialen Hierarchie aufzusteigen. Der Stand der Wissenschaft ist hier allerdings nicht das Thema. Auch soll hier nicht erörtert werden, weshalb der Vorwurf des »Biologismus« ein billiger Taschenspielertrick ist.

Für die Diskussion ist es auch unerheblich, was Wissenschaft und gesunder Menschenverstand sagen. Im Gegenteil: Feministen und Feministinnen werden in aller Regel ihre Behauptungen gar nicht erst zu begründen versuchen, sondern lediglich (und sehr erfolgreich) das Gegenüber den üblichen Verdächtigungen aussetzen. Wir müssen verstehen, dass Erwachsene häufig mit den gleichen Reflexen reagieren wie Kleinkinder, wenn es um ihre innersten Überzeugungen geht. Sie bedienen ihre Ängste, das heißt: sie verteidigen eine Identität. Zielführend ist also die Frage, woher die Angst der modernen Frau rührt, dem Mann unterlegen zu sein. Denn jahrhundertlang war es vor allem das weibliche Geschlecht, das von den Leistungen der Männer profitierte. Noch heute wird von Männern das Sozialprodukt in weit höherem Ausmaß erarbeitet, als es von ihnen verbraucht wird. Die zwischengeschlechtlichen Netto-Zahlungstransfers dürften jede behauptete Gehaltslücke um ein Mehrfaches übertreffen (Konsum, Beitrag zu Staatsausgaben). Hinzu kommen weitere Quersubventionierungen wie die durchschnittlich höheren Beiträge zu den gesetzlich vorgeschriebenen Unisex-Versicherungen innerhalb der EU.⁴

Um dies zu verstehen, sei ein kurzer Abriss über die Rolle der Frau und ihrer Relevanz für die Gemeinschaft erlaubt. In den meisten Kulturen übernahmen

Frauen aus naheliegenden Gründen den Großteil des Aufwands für die Versorgung der Kinder. Dazu musste sie niemand zwingen. Der Mutterinstinkt ist ein evolutionärer Imperativ, der für das Überleben höherer Säugetiere unverzichtbar ist. Die Arbeit im Haushalt und im (weiblichen) Gruppenverband ist von zwei Merkmalen geprägt: einer hohen sozialen Interaktivität und einem hohen Grad an Repetitivität bei geringem Abstraktionsgrad.⁵ Oder, polemisch zugespitzt: es handelt sich um wenig mehr als das, wozu unsere nahen Verwandten aus der Tierwelt ohne Weiteres ebenfalls in der Lage sind. Eindeutig aber handelt es sich um lebensnotwendige Verrichtungen. Zum Rollenverständnis der Frauen gehörte in vormodernen Zeiten also der Beitrag zum Überleben der Gemeinschaft. Mehr noch, diese Aufgabe stand im Mittelpunkt fast aller ihrer Tätigkeiten. Hinzu kommt ein weiterer Bedarf, der bei Männern eine vermutlich noch größere Rolle spielt als bei Frauen: So gern man sich in der Welt behauptet, so gern man sich mit anderen misst, wollen Männer sich doch am Ende des Tages in einer friedvollen Umgebung ausruhen. Dieses immaterielle Gut ist so begehrt, dass er den Durchhaltewillen in Kriegen noch stärker motiviert hat als der bloße Appell an das Überleben der Gemeinschaft.

Mit der Industrialisierung kam es aber nach und nach zu einer Abwertung typisch weiblicher Arbeit, weil die repetitiven Verrichtungen im Haushalt leicht ersetzt werden konnten (Mikrowelle, Waschmaschine, Herd). Außerdem kam es außerhalb des Haushalts zu noch größeren, komplexeren Herausforderungen, etwa bei der Konstruktion einer Dampfmaschine zur Steigerung der Mobilität. Offenbar ist auch die Kindererziehung nicht so anspruchsvoll, dass man sie nicht bei Ersatzmüttern bündeln könnte. Zumindest scheinen viele Mütter zugunsten eines höheren Lebensstandards gewisse Nachteile für ihre Kinder in Kauf zu nehmen.

Mit der »sexuellen Revolution« wurde dann auch noch die Mutterrolle selbst marginalisiert. Sogar an der – bisweilen esoterisch forcierten – »Verheiligung« des Gebärens beteiligen sich viele Frauen nicht mehr. Dennoch würde die polemische Anmerkung, das Heilige der Geburt erübrige sich beim Blick in den Saustall eines jeden Bauern, noch immer große Empörung hervorrufen. So verloren sie zwei vormals für substantiell gehaltene Komponenten ihrer Identität: die Unersetzlichkeit der Hausarbeit und die der Mutterrolle. Deswegen kämpfen Frauen um

Anerkennung in typisch männlichen Bereichen. Aber es ist schlicht unfair zu erwarten, dass Frauen hier die gleiche Leistung erbringen können.

Der Schluss liegt nahe, dass hinter den heftigen Reaktionen von Frauen auf Argumente wie diese eine heimliche Befürchtung steht: *als Frau* überflüssig zu werden. Leider ist diese Befürchtung nicht unbegründet. Denn weibliche Kompetenzen stehen nicht nur zur Disposition. Die Frauen selbst fordern sich heute männliche Kompetenzen ab, und dies in wachsendem Ausmaß. So entsteht eine wenig ansprechende Melange aus fordernder Männlichkeit – *ohne* das Pendant der Selbstbeherrschung erwachsener Männer – und unauflösbar Weiblichem.

Die Folge der Ablehnung positiver Weiblichkeit und der Orientierungslosigkeit junger Frauen sind *geschlechterübergreifende* Ideologien wie Feminismus und Gender Mainstreaming. Sie versprechen eine Überwindung der Sinnkrise: Entlastung durch Schuldzuweisung. Aber sie als gesellschaftliche Autoimmunkrankheiten, Folge von Wohlstandsverwahrlosung, zu verstehen, greift zu kurz. In der Menschheitsgeschichte gab es durchaus stabile Gesellschaften mit relativ komfortablen Lebensbedingungen auch für die breite Bevölkerung – doch niemals wurde der Bund zwischen den Geschlechtern ernsthaft in Frage gestellt. Obwohl die visuell stimulierte, aggressive, im wahrsten Sinne des Wortes *nehmende* und erobernde Sexualität des Mannes der Frau niemals zugänglich werden konnte, sie daher auch nie in deren Abgründe blickte, äußerte sich ihr Unverständnis meist nur in abfälligen Bemerkungen.

Frauen gingen gefährlichen Auseinandersetzungen gewöhnlich aus dem Weg. Doch der Tonfall feministischer Aktivistinnen gegenüber Männern zeugt nicht mehr von Konfliktscheu. Die Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern in den letzten 150 Jahren kann als einseitige Radikalisierung des weiblichen

3 Lee et al.: »The causal influence of brain size on human intelligence: Evidence from within-family phenotypic associations and GWAS modeling«, in: *Intelligence*, Vol. 75 (2019). Die Korrelation selbst ist wenig umstritten; es werden aber Gründe gesucht, um aus dem Befund keine Schlussfolgerungen ziehen zu müssen.

4 Z. B. zeigen Untersuchungen, dass Männer in der privaten Krankenversicherung bis zu 62% mehr für den Versicherungsschutz bezahlen, Frauen hingegen bis zu 24% weniger, als es ihre Lebenserwartung und die höhere Frequenz ihrer Arztbesuche rechtfertigen würden (<https://de.wikipedia.org/wiki/Unisex-Tarif>, letzter Aufruf im Januar 2022).

5 Diese Verhaltensweisen scheinen nach Millionen Jahren der Evolution biologisch verankert zu sein. Psychologen erkennen eindeutige statistische Unterschiede im Kommunikationsverhalten und der Gruppenorganisation von Männern und Frauen. (www.achgut.com/artikel/maternalismus_die_neue_angst_vor_dem_risiko)

Geschlechts verstanden werden. Im Sinne der Devise »Teile und herrsche« profitieren auch wirtschaftliche und politische Kräfte von diesem Zerwürfnis. Darüber ist schon an anderer Stelle geschrieben worden.

Offenbar wird die Sinnkrise der Frau auch von den feministischen Akteuren erkannt, obwohl sie dem Mann (dem Patriarchat) den Miesepeter zuschieben. Sowohl feministische als auch konservative Kreise suchen nach Lösungen, um einen Ausweg aus der fatalen Lage zu finden. Gewiss würden solche Lösungen sehr unterschiedlich ausfallen. Dazu unten mehr. In dieser Auseinandersetzung haben »progressive« Kräfte einen großen Vorteil gegenüber beharrenden Kräften: Sie setzen sich früher mit neuen Entwicklungen auseinander und partizipieren früher an ihnen als diejenigen, die am Wandel der Verhältnisse starkes Unbehagen empfinden. Die Konservativen bescheiden sich häufig damit, die Entwicklung zu verzögern. Tritt der Wandel dann ein, scheinen die konservativen Positionen *ex post* auf der falschen Seite der Geschichte gestanden zu haben. Dabei wird übersehen, dass progressive Kräfte ihre Vorhaben oftmals einfordern, bevor und nicht nur sobald sie ökonomisch und technisch realisierbar sind.

Es ist also absehbar, dass der konservative Teil der Gesellschaft weiterhin den Ereignissen hinterherhecheln und Position um Position räumen wird, um den Abstand zum anderen »Lager« nicht allzu groß werden zu lassen. Während die Konservativen vor 50 Jahren noch den Feminismus insgesamt abgelehnt haben, ist es heute schon konservative Position, frühere »Errungenschaften« gegen die Forderungen von heute zu verteidigen. Ein kausaler Zusammenhang zwischen den Anfängen des Feminismus und den heutigen Auswüchsen wird nicht mehr gesehen. Feministen hingegen sind dazu bereit, die technischen Potenziale der Zukunft ohne Skrupel für ihre Zwecke einzusetzen. Denn sie streben die Abschaffung des Mannes überhaupt an. Der Mensch der Zukunft soll eine Frau sein. Dieses Motiv klingt bereits in Parolen wie »The future is female« an. Dass diese Parole keineswegs exkludierend aufzufassen sei, ist eine Lüge, ebenso wie im Fall von »Black Lives Matter«. Wer »White Lives Matter« sagt, wird als Rassist abgestempelt. Ein Slogan wie »The future is male« dürfte hart an der Grenze der Verfassungsfeindlichkeit stehen. Zwar ist den meisten Männern (und vielen Frauen) mittlerweile bewusst, dass der Feminismus keineswegs nur gleiche Rechte für Frauen fordert. Wie

planmäßig sich der Krieg gegen das männliche Geschlecht entwickelt, *wollen* die meisten Menschen aber gar nicht sehen. Und viele halten ihn nur für eine Groteske. Gewiss, die Argumente, mit denen diese Ideologie zu Felde zieht, sind lächerlich. Ihre Wirkung indessen ist nicht zu unterschätzen.

Ein weiterer Aspekt, auf den hier nicht weiter eingegangen werden soll, ist die Bestärkung männerfeindlicher Fantasien durch sexuell pervertierte Männer, die weibliche Dominanz erregend finden. Dieses Phänomen ist wohl weiter verbreitet, als allgemein angenommen. Eine Gesellschaft, die ihre Selbstachtung nicht verloren hat, sollte Präferenzen der Selbstschädigung, die offensichtlich keinen evolutionären Vorteil bringen,⁶ als Krankheit kennzeichnen und behandeln.

Die Hoffnung radikaler Feministinnen beruht paradoxerweise auf ausschließlich von Männern entwickelter Technologie. Seitdem im Jahr 1996 das Schaf Dolly aus einer Eizelle geklont worden ist, betrachtet man Männer oftmals als entbehrlich für die Fortpflanzung. Entsprechende Thesen werden schon im Biologieunterricht an Schulkinder herangetragen und beeinflussen mit Sicherheit zumindest unbewusst die Selbstwahrnehmung von Frauen und Männern. Für Feministen scheint eine Welt ohne Männer wünschenswert und technisch denkbar zu sein. Männer werden systematisch als defizitäre Wesen dargestellt. Bereits 2006 haben dies die beiden US-amerikanischen Wissenschaftler Katherine A. Young und Paul Nathanson in ihrer Studie *Spreading Misandry* ausführlich belegt.

Männerhasserinnen übersehen allerdings, dass ihre Haltung sich als Bumerang erweisen könnte. Die Annahme der Unersetzbarkeit der Frau für die Fortpflanzung beruht lediglich auf einem Organ für die Schwangerschaft, die bei höheren Säugetieren die langwierige Entwicklung ermöglicht. Warum aber sollte eine Gesellschaft, die Roboter auf fremden Planeten landen lässt, nicht auch in der Lage sein, eine künstliche Gebärmutter zu erschaffen? Dass die Forschung hier nur zaghaft voranschreitet,⁷ erklärt sich weniger mit dem Stand der technologischen Entwicklung als mit dem Widerstand in der Gesellschaft. Vorstufen der künstlichen Gebärmutter werden daher heute primär mit dem Ziel entwickelt, Frühchen zu retten. Polemisch zugespitzt, könnte man sagen: Spätestens dann, wenn junge Akademikerinnen ihre Söhne wegen Verletzung der höchstpersönlichen Intimsphäre verklagen, wird der Widerstand gegen diese Technologie nachlassen.

Ins Gewicht fällt aber auch die Abhängigkeit der Frauen von einer fast ausschließlich von Männern entwickelten und aufrechterhaltenen Infrastruktur. Man denke nur an den Aufwand, der nötig ist, um die Energieversorgung zu sichern, und an die Wartung von Kraftwerken und Stromtrassen. Zu den unverzichtbaren Voraussetzungen einer Welt ohne Männer gehören folglich Roboter, die einen hohen zivilisatorischen Standard gewährleisten – mitsamt Tiefbau, Straßenbau, Internetsicherheit, Energie- und Lebensmittelversorgung, internationaler Logistik und Mobilität. Die hierfür benötigten technischen Kompetenzen sind weitaus schwieriger zu reproduzieren als künstliche Gebärmütter.

Die Menschheitsgeschichte zeigt, dass unterschiedliche Gruppen von Menschen so lange friedlich koexistieren, wie sie aufeinander angewiesen sind. Erst wenn das nicht mehr der Fall ist, beginnt das fatale Abwägen von Vor- und Nachteilen des Zusammenwirkens. So ist es zu erklären, warum zwischen *den* beiden größten Gruppen der Menschheit bisher niemals ernsthafte Konflikte entstanden sind. Und verständlicherweise erscheinen sie vielen Menschen als abwegig. Sie brechen gewöhnlich nur dann aus, wenn die Grundlagen der eigenen Identität bedroht erscheinen. Sachsen werden heute nicht mehr gegen Bayern zu Felde ziehen, Deutsche nicht mehr gegen Franzosen. Identitätsstiftend für viele junge Frauen aus gutem Haus ist heute jedoch in erster Linie die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Die zwi- schengeschlechtliche Abhängigkeit reduziert sich im selben Maß, in dem sich familiäre Verpflichtungen lockern und die Chancen auf ökonomische Selbstständigkeit wachsen. Für die Männer reduziert sie sich allerdings rascher und drastischer als für die Frauen, und zwar sowohl durch den Fortschritt der Alltagstechnik als auch durch den der Suggestionen digitaler Pornografie. Daher stürzen die Frauen heute und künftig in größere Identitätskonflikte. Zugleich wird die Reproduktionsmedizin in naher Zukunft eine Fortpflanzung ohne Frauen bzw. ohne Männer ermöglichen und somit die gegenseitige Abhängigkeit der Geschlechter fast vollständig beseitigen.

Der Geschlechterkampf wird heute fast ausschließlich von Feministen geführt. Wenn er nicht bald beendet wird (und so sieht es aktuell nicht aus), ist zu erwarten, dass sich die wechselseitige Isolierung der Geschlechter verstärkt (obwohl und weil sie sich in ihrer Lebensführung und Weltwahrnehmung

praktisch immer ähnlicher werden). Im neuen Geschlechterkampf werden Feministinnen mit Sicherheit neue Methoden der Informationstechnologie und Fortpflanzungsmedizin gegen die Existenz der Männer in Stellung bringen. Schon heute versuchen einflussreiche Aktivistinnen mittels *biased artificial intelligence* (KI) ihre persönlichen Wertvorstellungen in Algorithmen zu implementieren und Inhaltsfilter in Sozialen Netzwerken zu etablieren. Wahrscheinlich steht uns ein offener Geschlechterkrieg bevor, in dem Männer künstliche Gebärmütter und Sexroboter zur Serienreife bringen. Dann würden junge Frauen lernen müssen, mit optimierten Sexrobotern zu konkurrieren, die ihr Aussehen und ihr Verhalten auf Knopfdruck verändern (wahlweise ohne zu meckern).

Das konservative Spektrum der Gesellschaft reagiert auf diese Aussichten mit hilfloser Romantisierung des Vergangenen. Die meisten Konservativen fordern eine Rückbesinnung auf traditionelle Rollenbilder. Der Autor dieses Artikels neigt ebenfalls zu solcher Romantik. Er glaubt aber nicht an eine Wiederkehr des Verlorenen.

Um der absehbaren Entwicklung Einhalt zu gebieten, müsste man Mädchen eine positive Mutterrolle vermitteln, das Eherecht deliberalisieren, vorindustrielle Abhängigkeiten zwischen Menschen erneuern, vermehrte häusliche Gewalt in Kauf nehmen und Pornografie im Internet verbieten. Solches wird schlicht nicht geschehen. Die Anhänger der Geschlechterautonomie hingegen müssen lediglich darauf warten, dass der technologische Fortschritt die alten Spielregeln außer Kraft setzt. Ein Narr, wer hier an den Sieg der Ausgewogenheit respektive der »Wahrheit« und »Objektivität« glaubt! Der Feminismus hat die größte *innere* Krise der modernen Zivilisation ausgelöst. Die Männer, deren Aufgabe es immer war, die Gesellschaft gegen äußere Feinde zu verteidigen, stehen ratlos am Rand und sehen konsterniert zu. Sie sind nicht darauf vorbereitet, Probleme zu bewältigen, die von *innen* kommen. Die »Krise des Mannes« ist nichts anderes als die Krise der Frau.

6 Die weit verbreitete sexuelle Neigung von Frauen zur Unterwerfung kann hingegen als evolutionärer Vorteil betrachtet werden: die Lust an der männlichen Dominanz kann im Rahmen der Auswahl des besten Vaters für die eigenen Nachkommen durchaus von Vorteil sein. Vgl. Eva Jozifkova: »Sexual Arousal by Dominance and Submissiveness in the General Population: How Many, How Strongly, and Why?«, in: *Deviant Behaviour*, 2018.

7 www.heise.de/news/Erste-funktionsfaehige-kuenstliche-Gebaermutter-5991086.html